

Heinrich Mann, *Essays und Publizistik. Kritische Gesamtausgabe*, hg. von Wolfgang Klein, Anne Flierl und Volker Riedel, Band 1: *Mai 1889-August 1904*, hg. von Peter Stein, unter Mitarbeit von Manfred Hahn und Anne Flierl, Bielefeld: Aisthesis Verlag 2013, 912 S.

Mit Band 1 der *Kritischen Gesamtausgabe* des essayistisch-publizistischen Werks von Heinrich Mann wurde nicht nur diese anspruchsvolle Edition in gewohnt sorgfältiger und sachkundiger Weise fortgesetzt und der frühe schriftstellerische und intellektuelle Werdegang des Autors umfassender erschlossen, sondern ein in zweifacher Hinsicht ›dunkles Kapitel‹ nachgetragen.¹ Zum einen geht es um den weniger beachteten und eher unzureichend aufgearbeiteten Teil von Heinrich Manns nichtfiktionalem Œuvre: Die meisten der präsentierten Literatur- und Theaterkritiken, Reisefeuilletons und journalistischen Artikel dürften dem Publikum nahezu ganz unbekannt sein, und der Forschung war Vieles bislang schwer zugänglich gewesen. Zum anderen ›exhumiert‹ die Textkollektion erstmals das Konvolut sozusagen obszöner Gesinnungsprodukte des jungen Autors vollumfänglich und unterzieht es eingehender kritischer ›Sektion‹ durch entstehungs- und textgeschichtliche Aufbereitung sowie den ausführlichen Sachkommentar. Publiziert wurde es zwischen April 1895 und Dezember 1896 während seiner redaktionellen und journalistischen Mitwirkung an der Monatsschrift *Das Zwanzigste Jahrhundert*, einem Organ mit sozial-kulturellen Anliegen im Rahmen völkisch-antisemitischer und deutsch-chauvinistischer Weltanschauung.² Um einen sensationellen ›Scoop‹ handelt es sich bei der Dokumentation dieses unrühmlichen Engagements des später als linksintellektuell prominent gewordenen und entsprechend verbuchten Autors heute zwar nicht. Die interessierte Leserschaft wird allgemeiner durch Manfred Flüggés Heinrich Mann-Biographie³

¹ Heinrich Mann, *Essays und Publizistik. Kritische Gesamtausgabe*, hg. von Wolfgang Klein, Anne Flierl und Volker Riedel, Band 1: *Mai 1889-August 1904*, hg. von Peter Stein, unter Mitarbeit von Manfred Hahn und Anne Flierl, Bielefeld 2013 (im Folgenden nur mit Seitenangabe zitiert, sonstige unter der Abkürzung HMEP mit Bandzahl).

² Vgl. Thomas Dietzel, Hans-Otto Hügel, *Deutsche literarische Zeitschriften: 1880-1945. Ein Repertorium*, hg. vom Deutschen Literaturarchiv Marbach am Neckar, München u. a. 1988, Band 4, S. 1348 (= Nr. 3331).

³ Manfred Flügge, *Heinrich Mann. Eine Biographie*, Reinbek bei Hamburg 2006, S. 52-57.

oder durch die Forschungsmonographie⁴ Peter Steins davon Kenntnis haben, der führender Herausgeber des vorliegenden Bandes ist.

Von einer sogenannten ‚Leiche im Keller‘ zu reden, rechtfertigt der Kasus allerdings nach wie vor, und dies nicht nur, weil Heinrich Mann das kompromittierende Faktum seinem Publikum zeitlebens verschwiegen. Bedenkt man, dass die Tatsache seines prekären journalistischen Einsatzes spätestens seit 1961 durch den zweiten Teil des *Deutschen Tagebuchs* von Alfred Kantorowicz publik⁵ war, erscheint die dem frühen Antisemitismus des Autors bislang gewidmete Forschungsliteratur recht übersichtlich. Ferner zeigt der im Vorfeld der Textausgabe entstandene Aufsatz des Herausgebers zum Thema, dass nach wie vor Dissens über die adäquate Interpretation und Wertung des publizistischen und literarischen Frühwerks besteht.⁶ Zweifellos fordert der Band heraus, einerseits die These einer anfänglich »umfassenden kompromißlosen Judenfeindschaft«⁷ Heinrich Manns zu hinterfragen und andererseits die Agenda weiter zu verfolgen, die Spuren der konservativ-traditionalistischen Prägung im späteren progressiven und aufklärerisch-kritischen Engagement des Schriftstellers zu objektivieren und verdeckte Kontinuitäten in seinem Geschichtsbild und Denkstil offenzulegen versucht.⁸

⁴ Peter Stein, *Heinrich Mann*, Stuttgart, Weimar 2002 (= *Sammlung Metzler*, Band 340), S. 25-31.

⁵ Anon., *Den roten Nazismus im Rücken*, in: *Die Zeit* (Hamburg) 1961/49, 1. Dezember 1961 [zu: Alfred Kantorowicz, *Deutsches Tagebuch*, Zweiter Teil, München 1961].

⁶ Peter Stein, *Heinrich Manns Antisemitismus und seine Artikel in der Zeitschrift DAS ZWANZIGSTE JAHRHUNDERT*, in: *Heinrich Mann-Jahrbuch* 30/2012, S. 83-127; erwähnt sind (ebd., S. 83-85) die Beiträge von Jürgen Zeck (1964), Manfred Hahn (1967), Gerhard Loose (1979), Bernd M. Kraske (1986), Gerhard Schäffner (1995), Rolf Thiede (1993/1998) bzw. Stephen A. Grollman (2002), Frithjof Trapp (2003), Stefan Breuer (2004), Hilaire Mbakop (2004), Torben Fischer (2005), Matthew Lange (2007) und Volker Riedel (2007).

⁷ Rolf Thiede, *Stereotypen vom Juden. Die frühen Schriften von Heinrich und Thomas Mann. Zum antisemitischen Diskurs der Moderne und dem Versuch seiner Überwindung*, Berlin 1998, S. 13.

⁸ Vgl. Volker Riedel, *Konservatismus im Werk des frühen Heinrich Mann*, in: Jan Andres, Wolfgang Braungart und Kai Kauffmann (Hg.), *„Nichts als die Schönheit“. Ästhetischer Konservatismus um 1900*, Frankfurt am Main, New York 2007 (= *Historische Politikforschung*, Band 10), S. 216-241; ders., *„Geist und Tat“ in Heinrich Manns Essayistik der frühen dreißiger Jahre*, in: *Heinrich Mann-Jahrbuch* 28/2010, S. 9-46, bes. S. 30-36; ders., *Konservatismus, Autorität, Diktatur. Der »Geistige Adel« im Demokratieverständnis des Skeptikers Heinrich Mann*, Bielefeld 2011 (= *Aisthesis Essay*, Band 37).

Enthalten sind 98 Texte, gegliedert nach dem Zeitraum ihres Erscheinens zwischen 1890-1895, 1895-1896, 1897-1904 und unveröffentlichten Texten, von den auf Mai 1889 datierten *Fantasieen über meine Vaterstadt L.* bis hin zu einer nicht vollständig ausformulierten Rezension der Memoiren Henri Rocheforts aus dem Jahr 1904. Insgesamt 17 Texte, davon 12 als Erstdruck, wurden für die beiden, das ‚Corpus Delicti‘ umrahmenden Abschnitte neu ausfindig gemacht, die neben konservativ-reaktionären Ambitionen zuweilen ein scheinbar widersprüchliches Faible für das Andere etwa französischer Lebensart und Kultur belegen. Auch das spektakuläre belastende Schrifttum erwies sich reichhaltiger als gedacht: Die Bearbeiter des Bandes fügen »den 36 eindeutig von Heinrich Mann verfaßten Texten weitere 17 Artikel« (S. 490) hinzu, die sehr wahrscheinlich von ihm stammen. Separat angehängt ist als »Anlage 1903« das um die Jahreswende 1903/04 verfasste Konzept des nicht erhaltenen Briefes an Thomas Mann, »erstmalig ungekürzt und korrigiert« (S. 485), der auf dessen Attacke gegen den Roman *Die Jagd nach Liebe* vom 5. Dezember 1903 antwortete, sowie innerhalb des Kommentars ein bislang unbekannter Briefentwurf vom 14. Januar 1904, der auf das Antwortschreiben des Bruders Thomas vom 8. Januar reagierte (S. 447-461 bzw. S. 844-847). Ähnlich der kommentierenden Integration des zum Verständnis unabdingbaren Briefwechsels mit dem Jugendfreund Ludwig Ewers⁹ möchte man beide Dokumente in dieser Bilanz des essayistisch-publizistischen Frühwerks nicht missen. Schließlich steht in der brüderlichen Korrespondenz, wie Heinrich Mann dessen Schattenseite damals und auf immer betrachtet sehen wollte: »Ich erinnere mich wohl, daß ich nicht immer liberal gedacht habe.«, verharmloste er dort sein damaliges Tun, »[...] und redigierte ohne Überzeugung ein reaktionäres Wurschtblatt.« (S. 454)

Eine konzise Einleitung »Zum vorliegenden Band« (S. 470-491) sorgt für notwendige Information und vermittelt das Porträt eines literarischen Debütanten, der ausdrücklich als moderner Schriftsteller reüssieren möchte; der sein bürgerliches Herkunftsmilieu flieht, ohne sich zunächst weltanschaulich-ideologisch emanzipieren zu

⁹ Heinrich Mann, *Briefe an Ludwig Ewers*, hg. von Ulrich Dietzel und Rosemarie Eggert, Berlin 1980; Peter Stein, *Heinrich Mann und Ludwig Ewers. Bemerkungen zu einer unterschätzten Freundschaft nebst einigen unveröffentlichten Dokumenten*, in: *Heinrich Mann-Jahrbuch* 29/2011, S. 109-145.

können; der sich ästhetisch-künstlerisch an der neuromantischen und symbolistischen Avantgarde orientiert, dazu ein immenses Lektüre- und Schreibpensum absolviert, ohne die ersehnte Anerkennung zu erlangen, und dessen psycho-physisch labile Konstitution sich als Quelle künstlerischer Inspiration und geschärfter sinnlicher Wahrnehmung und zugleich hysterischer Selbstüberhebung, sexueller Exaltation, moralischer Indifferenz, sozialer Entfremdung und intellektueller Ambivalenzen darstellt. Als zentrales »Lebens- und Werkthema Heinrich Manns in den 1890er Jahren, in denen er selbst von lebensgefährlicher Krankheit bedroht war«, wird »das Überwinden von Dekadenz als Gesundung« benannt und Dekadenz im Begriff des Autors »als das Kranke (extrem verkörpert im Judentum, physisch gemeint wie auch als Chiffre für die Moderne)« (S. 482) erläuternd präzisiert. Vermutlich würde man von Irrungen und Wirrungen bei der Selbstfindung eines jungen, seiner Überzeugungen noch unsicheren Autors reden, der als Neunzehnjähriger in der Novelle *Haltlos* (1890) nicht von Ungefähr einen nach Halt suchenden ›Dilettanten‹ beschrieb, hätte sich der Mitzwanziger mit rechtsintellektuellem Konformismus begnügt, innerhalb dessen künstlerische Modernität durchaus mit antimoderner und gegenaufklärerischer Kulturkritik vereinbar war, und diese mit antijüdischen Affekten bis hin zu rassischem Antisemitismus.

Zweifellos aber betätigte sich Heinrich Mann eine Zeitlang als rechtsradikaler Schwadroner und antisemitischer Scharfmacher, der mitunter die antisemitische Hetze des deutsch-völkischen Populisten Friedrich Lienhard, einer der Vorgänger in der Leitung der *Blätter resp. Monatsschrift für deutsche Art und Wohlfahrt*, an Aggressivität überbot. Der mit vollem Namen signierte, größere Aufsatz *Jüdischen Glaubens* (S. 195-202) vom August 1895, das widerwärtigste Dokument, argumentiert rassenantisemitisch und schließt die Verschärfung der Judenverfolgung von der Exklusion zur Elimination als implizit ›logische‹ Konsequenz der Ausführungen nicht aus: »Jeder vom nationalen und sozialen Gewissen Geleitete wird daher Antisemit sein; aber die Unterdrückung der Judenschaft bezeichnet für ihn nicht Zweck und Ziel seiner Bestrebungen, sondern nur ihre einfachste Folgeerscheinung!« (S. 202), lautet der intrikate Schlusssatz. Auch wenn die antisemitische Tendenz anderer judenkritischer Aussagen Heinrich Manns in weiteren Beiträgen, vor allem in *Reaction!* (April 1895, S. 119-125), *Bei den Deutschen* (September

1895, S. 217-225), *Zionismus* (Oktober 1895, S. 260-263), *Zur Psychologie des Juden* (November 1895, S. 264-270) und *Der Judenstaat* (Juli 1896, S. 351-358), demgegenüber moderater oder ambivalenter erscheint, sind sie schwer erträglich.

Wie sollte es anders sein, setzt sich das einführende Referat mit dieser im Ganzen fragwürdigen Hinterlassenschaft – die 53 Beiträge beanspruchen inklusive zugehöriger Kommentierung nicht ganz die Hälfte des Bandes – entschieden kritisch auseinander. Wünschenswert deutlich pointiert Stein den Gesinnungsgehalt des Materials als Affirmation jener »Ordnungsvorstellungen«, aus denen sich die faschistische Ideologie entwickelte:

Es ist die Auffassung, daß kriegerische Gewalt zur Durchsetzung politisch-kultureller Ziele notwendig, legitim und mit positiven Folgen für den Stärkeren verbunden sei. Es ist die Auffassung, daß im Kampf um die Behauptung der politisch-kulturellen Identität des Deutschen (und implizit des Europäischen bzw. des Abendlandes) das Judentum der gefährlichste Gegner sei, mit dem ein Zusammenleben nicht mehr toleriert werden dürfe. Es ist schließlich die Auffassung, daß sich im Kampf ums Dasein menschliche Merkmale (Rassen) und Kulturen als Stärkere herausbilden, die das Recht haben, zum eigenen Schutz Schwächere als Minderwertige zu eliminieren. (S. 480)

Hinreichend klar verdeutlicht wird des Weiteren, dass langtradierte Motive der Gegenauflärung zum ›Dernier Cri‹ umcodiert und von Heinrich Mann in aktuellen Diskursen als angeblich fortschrittliche Alternative propagiert werden:

Nationalismus versus Internationalismus (Judentum, Sozialdemokratie), monarchischer Legitimus versus Volkssouveränität, christlicher Glaube (Dogma) versus Skeptizismus (Aufklärung, Kritik), Pangermanismus versus Panslawismus, Bellizismus versus Pazifismus, Korporatismus versus Parteienherrschaft, mittelständische Ökonomie versus Wirtschaftsliberalismus (Gewerbefreiheit, Freihandel, Konzentration, Börsenkapitalismus), Patriarchalismus versus Frauenemanzipation, Sittlichkeit (Regeneration) versus Lebensreform (Degeneration, Individualismus). (S. 479)

Entfernt davon, die antisemitische und reaktionäre Agitation nur als strategisches Zugeständnis an das mediale Format und dessen Programm zu betrachten, rät Stein gleichwohl zu methodischer

Differenzierung: »Für die jeweilige Interpretation reicht die reine Inhaltsanalyse jedoch nicht aus. Wichtig bei einem journalistischen Text sind auch Situierung und Präsentation. [...] Zur Gewichtung gehört des weiteren die Beurteilung der Schreibart.« (S. 480f.), je nachdem, ob sachlich-kritische und informelle oder demagogisch-polemische Absichten überwiegen. Zudem sei zu beachten, dass Heinrich Mann in der Rolle des Journalisten Probleme thematisierte, die ihn zugleich als Künstler beschäftigten. Das ist sicher bedenkenswert.

Ob die sich ergebenden Modifizierungen die These fundieren, dem Autor sei es in erster Linie »um eine im neokonservativen Sinn politisch-soziale Reform der Gesellschaft« zu tun gewesen und sein Antisemitismus daher letztlich als verfehelter Ausdruck des nachvollziehbaren Wunsches nach »Beseitigung der mit dem Judentum identifizierten Fehlentwicklungen in Politik, Ökonomie und Kultur der Gegenwartsgesellschaft«¹⁰ zu deuten, wäre zu diskutieren. Entlastend würde auch diese Deutung kaum sein, sondern geeignet, auf die fatalen Irrtümer eines bürgerlichen »Extremismus der Mitte« avant la lettre zu verweisen, hier in der Nachfolge der Mittelstands-ideologie Paul Bourgets und durch Abstiegsängste mitbedingt. Der rechtskonservative Intellektualismus gestattete, der Familientradition zu folgen, den Untergang der Fa. Mann sowie die eigene künstlerische Ambition zu kompensieren und Orientierungslosigkeit zu kaschieren.¹¹ Obwohl es an Quellen zu entscheiden fehlt, ob Heinrich Manns Haltung »aus Unbedarftheit, Überzeugung oder Berechnung, aus Geltungsdrang oder Geldgründen« (S. 479) resultiert – wie die privaten Äußerungen, führen auch die akribisch recherchierten presse- und verlagsgeschichtlichen Details in diesem Punkt leider nicht weiter –, dürfte diese sozialpsychologische Disposition weitreichende erklärende Relevanz haben.

Nicht verwunderlich ist, dass auch die Rezensionen des Bandes vorrangig beschäftigte, wie mit diesem vielfach noch immer als skandalös und unverzeihlich oder mindestens als lästig empfundenen Erbe

¹⁰ Vgl. Stein (s. Anm. 6), S. 123 und S. 126.

¹¹ Vgl. Paolo Panizzo, *Ästhetizismus und Demagogie. Der Dilettant in Thomas Manns Frühwerk*, Würzburg 2007; Jacques Darmaun, *Thomas Mann, Deutschland und die Juden*, Tübingen 2003 (= *Conditio Judaica*, Band 40).

Heinrich Manns umzugehen sei.¹² Dass dem Autor die aktive Mitwirkung bald peinlich war, scheint, ungeachtet einiger kryptischer Anspielungen, sein konsequentes Stillschweigen zu beglaubigen; auch der mit acht rhetorisch weniger exzessiven Beiträgen beteiligte Bruder Thomas übergang die Teilhabe.¹³ Ob sie jemals als Gewissenslast empfunden oder als Schuld reflektiert wurde, ist beider Geheimnis geblieben. Sicher ist hingegen, dass Heinrich Mann einige Jahre danach seine essayistisch-publizistischen und schriftstellerischen Anfänge verwarf, sich rückwirkend erst ab Konzipierung des Romans *Im Schlaraffenland* 1897 als ernstzunehmender Autor datierte und nach einem längeren Lernprozess, bei dem die Entwicklung des Dreyfus-Prozesses eine entscheidende Rolle spielte, sich als Linksintellektueller und schärfster Ankläger des Wilhelminismus profilierte. Anders als der Herausgeber, der die Genealogie des Werdegangs betont, kehren einige Rezensenten die Perspektive um: Nicht die Frage, wie es möglich war, dass ein fortschrittlicher Autor als »Reaktionär und Antisemit seine publizistische Laufbahn begonnen hatte?« (S. 477), steht voran, sondern in den Vordergrund wird gerückt, dass aus einem reaktionären Antisemiten ein Wortführer des Liberalismus, Republikanismus und Humanismus und großer Romancier der literarischen Moderne wurde. Daher stellt sich Heinrich Manns Abkehr von der problematischen Vergangenheit »angesichts seines nachherigen völlig gegenteiligen Wirkens und Auftretens« als totale »Kehrtwende« (Albrecht) dar oder als erstaunlich, »wie rasch und radikal er sich von den politischen Positionen der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts entfernte« (Bellin), oder halb als numinoser Vor-

¹² Frithjof Trapp, in: *Germanistik. Internationales Referateorgan* 2013/3,4, S. 594; Hermann Kurzke, »Meine Zeit als Redakteur in einem Wüschtblatt«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 2, 2. Januar 2014, S. 30; Klaus Bellin, *Das unheimliche Konvolut. Heinrich Manns Irrungen, Wirrungen: Die kritische Edition der frühen Publizistik*, in: *Neues Deutschland*, 24. Februar 2014, S. 16; Wolfgang Albrecht, in: *Informationsmittel (IFM), Digitales Rezensionorgan für Bibliothek und Wissenschaft*, Februar 2014; Walter Delabar: *Lehrjahre als Herrenvolkjahre. Heinrich Manns reaktionäre Phase ist berühmt und berüchtigt. Bemerkenswert daran ist vor allem, dass der Autor sich von seinen frühen Ansichten löste*, in: *literaturkritik.de* 7. Juli 2014 (im Folgenden mit Namensnennung zitiert).

¹³ Über Thomas Manns Beiträge zu *Das Zwanzigste Jahrhundert* vgl. Thomas Mann, *Große kommentierte Frankfurter Ausgabe*, hg. von Heinrich Detering u. a., Bd. 14: *Essays I, 1893-1914*, Kommentar von Heinrich Detering, unter Mitarbeit von Stephan Stachorsky, Frankfurt am Main 2002, S. 30-35; vgl. die einschlägigen Briefe an Otto Grautoff in dieser Ausgabe Band 21: *Briefe I, 1889-1913*, ausgew. und hg. von Thomas Sprecher, Hans R. Vaget und Cornelia Bernini, Frankfurt am Main 2002, S. 62f., S. 63 und S. 75.

gang, halb als zäher intellektueller Lernprozess: »Es gilt also Saulus zu besichtigen, um Paulus verstehen zu können.«, eine Bekehrung besonderer Art, nämlich »ohne seine basalen Orientierungen völlig aufzugeben – soll heißen, indem er sie weiterentwickelt.« (Delabar) Nur eine Rezension tendiert zu empathischer Verrechnung als »Episode« unter Brüdern: Heinrich Mann habe damals eher eine Rolle gespielt, sich als Antisemit gegeben, aber nur Worte gemacht und seine »gewissermaßen faschistoide Periode absolviert«, während Thomas Mann »seine reaktionäre Periode im Ersten Weltkrieg durchmacht.« (Kurzke). Eine einzige Kritik bemängelt ein Desiderat der Ausgabe. Da der produktions- und wirkungsgeschichtliche Kontext wesentlich durch Aufnahmebereitschaften und prominente Vertreter der »völkischen Bewegung« bestimmt ist, »wäre ein Rückgriff auf die entsprechende Literatur sachdienlich gewesen.« (Trapp) Daran lässt sich ein Vorschlag zur Nachrecherche anschließen: Gewiss war *Das Zwanzigste Jahrhundert* kein auflagenstarkes Medium, doch fällt es schwer zu glauben, dass sich zu Heinrich Manns Herausgeberschaft und Artikeln im Umkreis der Leserschaft und Koautoren keinerlei diesbezügliche Rezeptionsdokumente ausfindig machen lassen.¹⁴

Die wohl »spannendsten« Fragen, die gerade dieser Band der *Kritischen Gesamtausgabe* aufwirft, zielen auf die Erkenntnis, welche Nachwirkungen inkriminierte Ansichten bei dem hinterlassen, der sich von ihnen abzuwenden beginnt, und welche der anscheinend abgelösten Wertorientierungen und Denkformen in verändertem Modus überdauern oder gewandelt wiederkehren. Interpretatorisch kontrovers ist beispielsweise, ob der Roman *Im Schlaraffenland* noch virulenten literarischen Antisemitismus bezeugt, und diskussionsbedürftig, was Heinrich Manns Überwindung der antisemitischen Grundeinstellung angeht. In seiner Heinrich Mann-Monographie hatte Stein dazu als »Eigentümlichkeit« vermerkt, dass der veränderte Standpunkt »eher eine Art Anti-Antisemitismus ist, d. h. eine Umkehrung des alten Antisemitismus. Nach wie vor werden die Juden gebraucht, allerdings nicht um ihrer selbst willen, sondern weil »die Deutschen« ihrer bedürfen«, nicht länger mehr als ins Verderben führende Antifigur, sondern als »Veredler« des Volkes.¹⁵ Erst

¹⁴ Siehe: *Das literarische Berlin. Illustriertes Handbuch der Presse in der Reichshauptstadt*, hg. von Gustav Dahms, Berlin o.J. [1895, Verlag von Richard Taendler], S. 172f.

¹⁵ Stein (s. Anm. 4), S. 28f.

die Gesamt-Edition wird auch hierzu die vollständige Textgrundlage zur Verfügung stellen (vgl. 1912; HMEP, Band 2, S. 125: »[Beitrag zu: *Judentaufen*]«. 1920; HMEP, Band 3/1, S. 79: »[Beitrag zu: *Deutscher Geist und Judenbass*]«. 1925; Band 3/1, S. 312: »[Beitrag zur Umfrage: Rassenantisemitismus]«. 1925; Band 3/1, S. 313-317: »Das auferstehende Land«. 1928; Band 4: »Der Antisemitismus und seine Heilung«. 1932; Band 5, S. 259-264: »Gut geartete Menschen«. 1933; Band 6/1, S. 126f.: »Deutsche und Juden«. 1933; Band 6/1, S. 166-176: »Leur méprisable antisémitisme Ihr ordinärer Antisemitismus«. 1935; Band 6/1, S. 628-633: »Die Deutschen und ihre Juden«. 1935; Band 6/1, S. 664f.: »Die Juden«. 1938; Band 8: »Die Warnung«. 1939; Band 8: »Nachwort zum Pogrom«). Reichlich Stoff liefert der vorgelegte Band nicht zuletzt für die Diskussion besonderer und von der ursprünglich konservativ-rechtsbürgerlichen Identifikation beeinflusster Aspekte, die Heinrich Manns Rolle als Linksintellektueller betreffen. Gewiss gehört dazu die altmodisch geistesaristokratische Attitüde. Um auf den obskuren ›Sündenfall‹ und seine Aufarbeitung zurückzukommen: Ihn als bedauerlichen Irrtum nachholend publik zu machen, wäre der Karriere des Schriftstellerintellektuellen kaum dienlich gewesen. Ihn herunterzuspielen, war der Absicht geschuldet, sich sozusagen als Künstler neu zu erfinden. Werkästhetisch konnte er, inzwischen eines Besseren belehrt, sogar glauben, die Zeit als Mitarbeiter bei *Das Zwanzigste Jahrhundert* habe für ihn auch ihr Gutes gehabt: »Gute Satiren schrieb nie jemand, er hätte denn irgendeine Zugehörigkeit gehabt zu dem, was er dem Gelächter preisgab: ein Apostat oder ein Nichteingelassener. In Satiren ist Neid oder Ekel, aber immer ein gehässiges Gemeinschaftsgefühl.«¹⁶ Zum Schluss soll an die Denkkonstante Heinrich Manns erinnert werden, derzufolge sich mit noch so kompromittierender Vergangenheit leidlich leben ließe, wenn sie sein musste, um die Fähigkeit zu humaner Verwandlung zu entwickeln.

Michael Stark

¹⁶ Heinrich Mann, *Eine Freundschaft. Gustave Flaubert und George Sand*, zitiert nach: HMEP, Band 2, S. 54.

Heinrich Mann-Jahrbuch

33/2015

Begründet von
Helmut Koopmann und Peter-Paul Schneider.
Im Auftrag der
Heinrich Mann-Gesellschaft
herausgegeben von
Andrea Bartl, Ariane Martin und Hans Wißkirchen

**SCHMIDT
RÖNHILD**

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Heinrich Mann-Jahrbuch. – Lübeck: Schmidt-Römhild.

Erscheint jährlich. – Mit der Titeländerung beginnt eine neue Zählung. – Früher verl. vom Senat der Hansestadt Lübeck, Amt für Kultur.

– Aufnahme nach 9. 1991 (1992)

Bis Nr. 17 (1982) u. d. T.: Arbeitskreis Heinrich Mann: Mitteilungsblatt

ISSN 0176-3318

9. 1991 (1992) –

Verl.-Wechsel-Anzeige

Umschlaggestaltung: Mayer & Partner Marketing Consultants,
Hamburg

Umschlagabbildung: Eberhard Renno (Reproduktion),
Gustav Kiepenheuer Verlag, Leipzig

Anschriften der Herausgeber:

Prof. Dr. Andrea Bartl, Universität Bamberg,
An der Universität 5, D-96047 Bamberg,
E-Mail: andrea.bartl@uni-bamberg.de

Prof. Dr. Ariane Martin, Johannes Gutenberg-Universität Mainz,
Fachbereich 05 – Philosophie und Philologie, Deutsches Institut,
D-55099 Mainz,
E-Mail: a.martin@uni-mainz.de

Prof. Dr. Hans Wißkirchen, Heinrich-und-Thomas-Mann-Zentrum,
Buddenbrookhaus, Mengstraße 4, D-23552 Lübeck,
E-Mail: hans.wisskirchen@luebeck.de

Redaktion: Niklas Schmitt

Manuskripte werden an einen der Herausgeber erbeten.

Das Heinrich Mann-Jahrbuch erscheint nach Vorgabe der Herausgeber mit der Ausgabe 23/2005 in neuer Rechtschreibung.

© Lübeck 2016

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art, auszugsweisen Nachdruck oder Einspeicherung und Rückgewinnung in Datenverarbeitungsanlagen aller Art, sind vorbehalten.

Gesamtherstellung: Schmidt-Römhild, Lübeck

ISSN 0176-3318

ISBN 978-3-7950-5233-1